

Physiologie der Liebe.

Platonische Liebe.

Ich athme mit stillem Behagen
Den Duft der Erde ein,
Die vom Gewitterregen
Noch blüht in thauigem Schein.

Da huschen zwei kleine Schatten
An meinen Augen vorbei —
Zwei Kinder der Lüfte tändeln
In holder Narrethei.

Es sind die Schmetterlinge,
Deren Stunden gezählt —
Sie leben und sie sterben,
Sobald sie einander erwählt.

Sie, die vom Nektar der Blumen
Und Sonnenstrahlen berauscht,
Mit Farben, die ihnen nimmer
Ein Ixian abgelauscht —

In langem Liebesgemisse
Verfürt ihr Leben sich nur
Und nach erloschener Liebe
Ihre Hülle empfängt die Natur. — —

Sieh! Die geflügetten Engel
Eilen zur Sonne hinan —
Ob die erlöschende Flamme
Noch einmal entzünden sich kann?

Nachschau ich dem schwindelnden Fluge,
Doch der verliert sich im Licht — — —
Warum gleicht dieser Liebe
Des Menschen Liebe denn nicht?!

Der Hunger und die Liebe.

Die buschigen Algarobos und Mandubais schimmern.
Die Papageien kreischen und die Brasitas wimmern.

Mentzsch 1821

Horneros, Teruterus, sie zwitschern, flöten, hüpfen.
Die Iguan-Eidechsen durch morsche Bäume schlüpfen.

Doch dumpf und regelmäßig durchtönt den Wald ein Klopfen —
So pocht auf ein Metallbrett ein dicker Regentropfen.

Unter den Schlingepflanzen da liegt ein Nas verscharrt,
Drauf sitzt ein Geierweibchen, das mit dem Schnabel knarret.

Opfer und Todtengräber, verzehret und verzehrend!
Die alte Darwinposse, durch alle Zeiten während!

Der Geier zwängt sich lüstern in des Kadavers Rippen
Und pudt sich dann den Schnabel in ruhlosem Wippen.

Doch diese Schnabelschläge mit Stöhnen es begleitet —
Dort oben überm Weibchen ein Mannesgeier gleitet.

Doch Sie, die ihn doch lockte, auf seine Federbüchsen
Wirft sie kokette Blicke mit unterdrücktem Glucksen:

„Ich sah Dich wohl, mein Bester, doch Köhlfleisch ist mir lieber!“
Da stürzt er gierig nieder in jähem Liebesfieber.

Auf dem Skelette beißen einander sie und zausen,
Die schwarzen Flügel klatschen, die Erde beb't vor Grausen.

Die Knochen des Kadavers mit dumpfem Krachen dröhnen
Unheimlich in der Vögel verliebtes Wolluststöhnen.

S p h y n x.

Fern glühen die Kalksteinberge
Gespenstig im Abendroth —
Die Sphynxe stehn und starren,
Als sähen sie den Tod.

Der Wahrheit Saßschleier
Zerriß vor ihrem Blick,
Verleint von der Meduse,
Dem großen Weltgeschick.

Handwritten signature

Dort sitzt auf Trümmerhaufen
 In nackter Lieblichkeit,
 Ein Lämmchen zwischen den Knien,
 Eine junge Rubiermaid.

Und vor ihr auf den Knien
 Ein Krieger nach der Jagd —
 Eines Flamingo's Federn
 Bietet er an der Wagd.

Sie scheinen beide häßlich
 Dem Europäerstolz,
 Mit aufgestülpten Nasen
 Und schwarz wie Ebenholz.

Was ist denn schön, was häßlich,
 Was weiße und was dumm?
 Auf diese ewigen Fragen
 Bleiben die Sphynxe stumm.

Weiß ist nicht schwarz zu nennen
 Und schwarz nicht gerade weiß —
 Doch liegt das nur im Auge,
 Wie jeder Blinde weiß.

Und wenn sein schwarzes Liebchen
 Ihn eine Venus scheint,
 Besiegt den armen Schwarzen
 Derselbe alte Feind —

Der alte Feind des Todes,
 Die „Liebe“ auch genannt,
 Der in den Kreis des Lebens
 Stets neue Opfer bannt.

Hoch über den Kalksteinbergen
 Der Stern Canopus loht —
 Die Sphynxe stehn und starren,
 Als sähen sie den Tod.